

WOLF-RÜDIGER WAGNER

Vorsicht Power Points

Überlegungen zur Präsentationsrhetorik

PowerPoint ist schon lange von der Bezeichnung für ein bestimmtes Produkt zu einem generischen Markennamen geworden. Bereits im Jahr 2000 wurden nach Schätzung der Firma Microsoft weltweit täglich 30 Millionen PowerPoint-Präsentationen eingesetzt (Parker 2000). Die Allgegenwart von PowerPoint ruft immer wieder Kritiker auf den Plan. Dieser oftmals kulturpessimistisch grundierten Kritik lässt sich entgegenhalten, dass Polemik gegen PowerPoint nicht weiterhilft. Es wäre vielmehr eine mediapädagogische Aufgabe dazu anzuleiten, wie man Präsentationssoftware sinnvoll nutzt. Die gängigen Ratschläge kommen über Einlassungen zur Schriftgröße, Farbgestaltung und Textmenge pro Folie nicht hinaus. Sie können im Prinzip auch nicht mehr liefern, da sich nur im konkreten Fall bestimmen lässt, ob eine Präsentation die Anforderungen an Ziel-, Sach-, Adressaten- und Situationsgerechtigkeit erfüllt.

Hilfe bietet eine Orientierung an Modellen der klassischen Rhetorik (vgl. Knape 2007/Pflüger 2009). Auch hier findet man keine Rezepte für erfolgreiche Präsentationen, aber es wird deutlich, welche Teilaufgaben man bei der Erarbeitung einer Präsentation zu erledigen hat und welche Entscheidungen zu treffen sind. Damit erhält man Kri-

terien, die für die Analyse und Bewertung einer Präsentation herangezogen werden können. Mit dem Bezug auf die klassische Rhetorik ist eine Eingrenzung verbunden. Es geht im Folgenden nicht um selbstablaufende Präsentationen, sondern um vortragsunterstützende Präsentationen – unabhängig davon, ob sie mit PowerPoint oder einem der vergleichbaren Präsentationsprogramme erstellt werden. Bevor man sich diesen Überlegungen zuwendet, lohnt es sich jedoch, sich noch einen Moment mit der Kritik an PowerPoint zu beschäftigen.

Von Spiegelstrichen und Hexenmeistern

PowerPoint sollte in den 1980er-Jahren, in einer Zeit, als der Overheadprojektor noch das Neue Medium war, die Folienproduktion erleichtern. Erst 1992 kam mit PowerPoint 3.0 eine Version auf den Markt, mit der man Folien auch präsentieren konnte. PowerPoint löste in der Kombination mit dem Beamer die Overheadprojektion bzw. die Dia-Vorführungen und Multimedia – damals die gängige Bezeichnung für eine Ton-Dia-Schau mit Mehrfachprojektion und Überblendtechnik – ab.

Auf Spuren der Entstehungs geschichte von PowerPoint stößt

man, wenn man sich bei der Anlage einer neuen Präsentation von dem AutoInhalt-Assistenten führen lässt. Hier wird man als erstes aufgefordert, zwischen Bildschirm- und Webpräsentationen sowie zwischen schwarz-weißen Overheadfolien, farbigen Overheadfolien und 35-mm-Dias zu wählen. Am AutoInhalt-Assistenten zeigt sich, dass PowerPoint den Anspruch erhebt über Hilfen zur Foliengestaltung und Präsentation hinaus, Hilfestellung für die inhaltliche Gestaltung einer Präsentation anzubieten. Der „Assistent“ – im Englischen ist vom „Wizard“, also von einem „Hexenmeister“ die Rede – liefert Gliederungen für eine Vielzahl von Präsentationsanlässen. Die angebotenen Kategorien beziehen sich dabei auf den Bereich der Kommunikation innerhalb von Organisationen und Unternehmen.

Folgt man diesen Vorlagen, entstehen Folien mit Stichworten, die nacheinander eingeblendet und erklärt werden. Diese standardisierten Präsentationen werden von vielen Kritikern mit PowerPoint gleichgesetzt. Diese Gleichsetzung erfolgt nicht ganz zu Unrecht, denn der Name „PowerPoint“ bezieht sich auf die Spiegelstrichaufzählungen, die ein charakteristisches Merkmal der Folienvorlagen sind. Im Englischen heißen Spiegelstriche „bul-

let points“. Da „bullet“ nicht nur „Aufzählungszeichen“, sondern auch „Gewehrkugel“ bedeutet, legt dies Anspielungen auf den aggressiven Schlagwortstil nahe, der, so die Kritiker, durch PowerPoint befördert wird.

Die Diskussion über PowerPoint ist maßgebend durch Edward R. Tufte, einen amerikanischen Informationswissenschaftler und Grafikdesigner, beeinflusst. Tufte kritisiert, dass Powerpoint den Denkstil bestimme und zu Informationsverlust führe (Tufte 2006). Er bezieht sich dabei auf die Auswertung der PowerPoint-Nutzung in Organisationen. Ein Beispiel für Defizite der PowerPoint-gestützten Kommunikation liefert für ihn das Versagen der NASA, die Gefährdung der Raumfähre Columbia zu erkennen. Auf den Folien, mit denen die Verantwortlichen über den Zustand der Raumfähre informiert wurden, waren Hinweise auf die Gefahren, die von dem beim Start beschädigten Hitzeschild ausgingen, enthalten. Doch diese Hinweise seien in den unübersichtlichen Spiegelstrichaufzählungen untergegangen.¹

Ein Haupteinwand gegen PowerPoint besteht für Tufte darin, dass die einzelne Folie nur wenige Informationen transportieren kann. Dies führe dazu, dass Präsentationen aus einer Abfolge von einzelnen Folien mit fragmentierten Informationen bestünden, sodass Zusammenhänge und Beziehungen nur schwer herzustellen seien. Die PowerPoint-Vorlagen mit ihren Vorgaben für hierarchisch, in mehrere Ebenen gegliederte Aufzählungen suggerierten gedankliche Ordnung, verführten aber zur Oberflächlichkeit, man sei nicht gezwungen, die Beziehungen

zwischen den aufgezählten Sachverhalten näher zu definieren.

PowerPoint nur ein Werkzeug?

Medien sind nicht bloße Werkzeuge, sondern sie arbeiten mit an der Sinnproduktion. Von daher ist die Frage berechtigt, inwieweit das Werkzeug PowerPoint „die Erarbeitung und Vermittlung des Inhalts vor- und verformt, wie die Message durch das Medium präfiguriert wird“ (Pflüger 2009, S. 151).

Grundsätzlich kann man festhalten, dass der Benutzer von PowerPoint nicht auf die Nutzung der Microsoft-Formulare festgelegt ist. PowerPoint-Präsentationen unterscheiden sich auch nicht zwangsläufig von anderen Formen der Vortrags-Visualisierung dadurch, dass der Vortrag durchgängig in jedem Gliederungspunkt durch eine entsprechende Folie begleitet wird (vgl. Pötzsch 2007, S. 90). Bei einer Overheadprojektion war es ohne Störung des Ablaufs möglich, während eines Vortrags nur eine Folie zu zeigen bzw. nur zwi-schendurch auf Folien zurückzutreppen. Auch bei PowerPoint kann man problemlos im Präsentationsmodus über die Taste „B“ bzw. mit der rechten Maustaste über das Untermenü „Bildschirm“ den Bildschirm schwarz schalten und mit einem Klick bei Bedarf zur Präsentation zurückkehren.

Richtig ist, dass man bei PowerPoint die durchgehende Begleitung eines Vortrags mit Folien erwartet. Selbst wenn man sich dabei von den Microsoft-Formularen löst, kann durch die Abfolge von Folien der Eindruck der Segmentierung der Informationen entstehen, zumal auf der ein-

zelnen Folie nur eine begrenzte Informationsmenge Platz hat. Daher auch die Tendenz zu Spiegelstrichaufzählungen und knappen, plakativen Formulierungen. Es ist mehr als ein Designproblem, die inhaltliche Zusammengehörigkeit mehrerer Folien augenfällig darzustellen. Andererseits erlaubt PowerPoint die Einbindung von Abbildungen aller Art, von Filmsequenzen und Tondateien sowie Ausflüge ins Internet. Die mit PowerPoint verbundenen Begrenzungen können in bestimmten Zusammenhängen auch als Vorteile gesehen werden, weil sie zur Konzentration auf das Wesentliche zwingen.

Zur Erarbeitung einer vortragsunterstützenden Präsentation

Wie bereits oben angesprochen, kann der Rückgriff auf die klassische Rhetorik dabei helfen, die Teilaufgaben, die bei der Erarbeitung einer vortragsunterstützenden Präsentation erledigt werden müssen, genauer zu beschreiben. Gleichzeitig lassen sich aus einem solchen Modell Kriterien ableiten, die für die Analyse und Bewertung einer Präsentation herangezogen werden können (s. Abb.1).

Zur Sammlung von Präsentationsmaterial

Medienspezifisch geht es in der Phase der Stoffsammlung auch um die Suche nach Bildern, Grafiken, Tabellen, Filmsequenzen usw., mit denen sich die Aussagen des Vortrags visuell unterstützen lassen. Ebenso können auch Tondokumente als Quellen

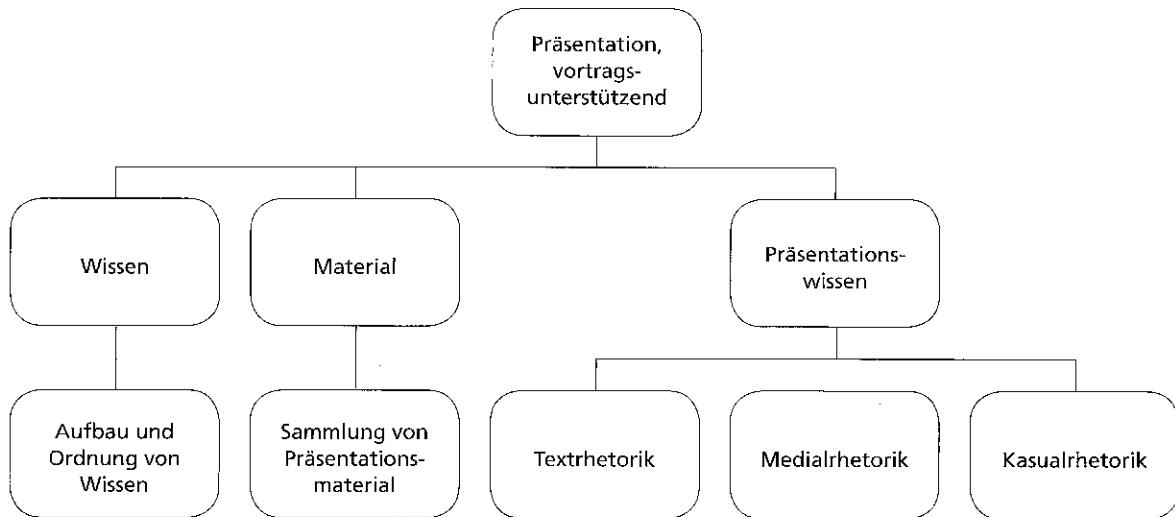


Abb.1

über PowerPoint in den Vortrag eingebaut werden. Dabei ist man nicht auf das Internet angewiesen, aber das Internet kommt dieser Präsentationsform durch den Zugriff auf digital vorliegende Informationen sehr entgegen.

Zur Textrhetorik

Hier geht es zum einen um den Aufbau und die sprachliche Formulierung des Vortrags, zum anderen um die Abstimmung zwischen dem Gesagten und dem Gezeigten, zwischen dem Vortrag und der eigentlichen Präsentation.

Gegen das Angebot von Textmustern spricht an sich nichts. Die vom AutoInhalt-Assistent angebotenen Textmuster beziehen sich jedoch auf Standardsituationen der Geschäftskommunikation, sind also auf andere Bereiche nicht übertragbar. Die typische Form der PowerPoint-Präsentation, die zum Gegen-

stand der Kritik wird, entsteht auch nicht durch die Vorgabe der Textmuster, sondern dadurch, dass die jeweiligen Gliederungen Punkt für Punkt auf den Folien abgearbeitet werden, wodurch es fast zwangsläufig zu einer Verdopplung von Vortrag und Folientext kommt. Das Vorlesen von Texten, die die Zuhörer auf den Folien selbst lesen können, ist wohl kaum eine optimale Vortagsform. Allerdings machen so gestaltete Foliovorträge die gesonderte Erarbeitung eines Protokolls überflüssig.

Zur Medialrhetorik

Zum Bereich der Medialrhetorik zählen die Gestaltung der Folien und die Funktion, die sie in einzelnen Abschnitten des Vortrags übernehmen (s. Abb.2, 3).

Die Stärke einer PowerPoint-Präsentation liegt in der Begleitung und Unterstützung des Vortrags durch grafische Elemente und Abbildungen. Das Gezeigte muss das

Gesagte sinnvoll unterstützen und umgekehrt. Das Zeigen eines Bildes, einer Grafik usw. kann die Notwendigkeit komplizierter sprachlicher Beschreibungen verringern bzw. kann einen Gesamteindruck von komplexen Sachverhalten ermitteln. Medienkompetenz kann sich hier sehr konkret in der gezielten Auswahl von Abbildungen zeigen. So wäre zu fragen, ob eine fotografische Abbildung gewählt wird, weil sie

- einen eigenständigen Informationswert hat,
- die Aussage im Text veranschaulicht,
- lediglich illustrative Funktion hat,
- als optischer Reiz Aufmerksamkeit erwecken soll,
- die Wahrnehmung und Beurteilung einer Information in eine bestimmte Richtung lenken soll,
- eine Situation oder Person charakterisieren soll.

Ebenso wäre nach der Funktion anderer Abbildungsarten zu fragen.³

Was können PowerPoint-Folien zeigen?		
Textfolien	Text-Bild-Kombinationen	Bildfolien
Listen & Bulletlists	Ornamentale Text-Bild Kombinationen	Reine Bilder oder Filme
Reiner Text		Diagrammatische Elemente (Tabellen, Diagramme, Organigramme etc.)
Grafisch gestalteter Text		Bild(Film)-Text-Kombinationen
		Metaphorische Bilder Funktionale Bilder Illustrative Bilder
		Collagen aus div. Bildelementen
		Denotierende Collagen Assoziative Collagen
Schrift		Bild

Abb.2

Erläuterungen zu einzelnen Folientypen
Grafisch gestaltete Texte: z.B. zwei Listen nebeneinander, um Unterschiede deutlich zu machen oder der Text ist so angeordnet, dass er die visuelle Qualität eines Diagramms oder einer Tabelle hat.
Ornamentale Text-Bild-Kombinationen: Das Bild bringt keine zusätzliche Information. Es verändert die Wirkung der Folie, aber nicht die Aussage.
Illustration: Das Bild erklärt oder erläutert den Text.
Metaphorische Bilder: erweitern den Text – zumeist eine Überschrift – assoziativ.
Funktionale Bilder: geben den Aufbau von Geräten, Systemen oder Modellen wieder.
Illustrative Abbilder: Text und Bild gehen eine feste Verbindung ein, in der das Bild aber dominiert.
Denotierende Collagen: Auf der Folie sind mehrere unterschiedliche Bildelemente, die aufeinander Bezug nehmen, so angeordnet, dass sie die Information umfassend visualisieren. Die Folie vermittelt einen Gesamteindruck von einem Sachverhalt, der sprachlich nur schrittweise darzustellen wäre.
Assoziative Collagen: argumentative, prozesshafte Bilder, die etwas „erzählen“.

Nach: PÖTZSCH 2007, S. 92 ff.

Abb.3

Das Gesagte und das Gezeigte

Die Überlegung, welche Funktion die gezeigten Folien jeweils in Beziehung zum Vortrag einnehmen soll bzw. einnimmt, hilft bei der Planung, aber auch bei der Bewertung einer Präsentation.

Die PowerPoint-Präsentation kann als „Paratext“ oder „Nebentext“ den vorgetragenen „Zentraltext“ steuern, ergänzen, kommentieren oder begleiten (vgl. Knape 2007, S. 55). Die Folien können aber auch zum Träger des „Zentraltextes“ werden. Dies trifft insbesondere bei der Darstellung naturwissenschaftlicher und technischer Sachverhalte zu. „Hier werden Gedanken fast immer in den Formen von Zeichnungen oder Formeln skizziert und dokumentiert. Texte nehmen lediglich eine Hilfsfunktion ein. PowerPoint-Vorträge aus diesen Bereichen bestehen zu einem überwiegenden Teil aus grafischen Folien als ‚Zentraltext‘, die vom Vortragenden mündlich erläutert werden.“ (Göldner o.J.) Das Verhältnis von Zentraltext zur PowerPoint-Präsentation kann jedoch von Abschnitt zu Abschnitt wechseln (s. Abb.4).

Erzählen statt Aufzählen

„Erzählen statt Aufzählen“ lautet der deutsche Titel eines populären Ratgebers für den Umgang mit PowerPoint (Atkinson 2009). Der Aufruf fordert, sich darum zu bemühen, Aussagen und Informationen nicht lediglich aneinanderzureihen, sondern ausgehend von einem Problem, einer zentralen Frage, einer Kontroverse usw. einen Vortrag dramatur-

Vorgetragener Text	PowerPoint-Folien
Zentraltext	Stichwortliste
	Inhaltliche Komprimierung des Zentraltextes
	Inhaltliche Ergänzung des Zentraltextes durch kohärente Zusatzinformationen im Paratext, z. B. Tabellen, Zahlenwerke, zusätzliche Zitate etc.
	assoziativ passende Begleitinformationen zum Zentraltext, z. B. Sprüche, anregende Bilder (Comics, Karikaturen usw.) und Ähnliches
Nebentext: liefert Erläuterungen	Gesamteindruck von einem Sachverhalt

Abb. 4

gisch zu gestalten, ist sicherlich sinnvoll. Sucht man im Internet gezielt nach PowerPoint-Präsentationen, die dem schulischen Bereich zuzuordnen sind, sieht man, dass Themenstellungen wie „Der Hinduismus“ oder „Die deutsche Klassik“ zu mehr oder weniger gut bebilderten Spiegelstrichaufzählungen führen.

Die weiteren Ausführungen Atkinsons sind jedoch nicht sinnvoll auf Schule und Unterricht übertragbar. So stellt er in seiner Anleitung die Regel auf, jede Folie dürfe als Text nur eine inhaltlich aussagekräftige Überschrift enthalten, die durch ein leicht verständliches symbolisches Bild ergänzt werden soll. (Dies erinnert an die Visualisierung von Nachrichten im Fernsehen, die vom Sprecher verlesen werden!) Diese Regel mag für die Präsentationsarten im Bereich der Geschäftskommunikation, die Atkinson im Blick hat, zutreffen, kann aber keinesfalls allgemeine Gültigkeit für sich in Anspruch nehmen. Dies zeigt sich schon bei wichtigen Zitaten, deren

Wirkung unterstrichen wird, wenn sie auch schriftlich auf der Folie mitgelesen werden können. Ein weiteres Beispiel, an dem sich zeigt, wie unbrauchbar solche allgemein gehaltenen Anweisungen sind, wäre z. B. die Interpretation eines Gedichtes, bei der der Text auf der Folie erscheint und die einzelnen mündlich vorgetragenen Interpretationsschritte auf der Folie visualisiert werden.⁴ (s. Abb.5).

Zur Kasualrhetorik

Über Stimmführung, Mimik, Gestik und Körpersprache hinaus kommt es bei einer PowerPoint-Präsentation auf das gelungene Zusammenspiel von Vortragendem, Vortrag und Folienepräsentation an. Ein wichtiger Aspekt dieser Inszenierung ist die Aufmerksamkeitslenkung.

Hier lagen die Stärken der Overheadprojektion. Es konnte unmittelbar auf der Folie etwas gezeigt – und sogar ergänzt – werden, ohne sich vom Publikum abzuwenden. Da di-

Eignung der verschiedenen Folientypen für bestimmte Präsentationsabsichten.						
Typ	Information vermitteln	Verständnis unterstützen	Entscheidungen unterstützen	Strukturen geben	Komplexes erklären	Vergleiche anstellen
Aufzählungspunkte / Textblock	X	X	-	X	-	X
Diagramme / Bilder	X	X	-	-	X	-
Matrizen und Tabellen	X	-	X	-	-	X
Weg / Zeit-Diagramme, Workflows, Roadmaps	X	X	X	X	X	-
Charts, Statistiken, Graphen	X	-	X	-	X	X

Abb. 5 (Nach: Präsentationstechnik – <http://wiki.zum.de/Pr%C3%A4sentationstechnik>)

ese Möglichkeit bei einer PowerPoint-Präsentation so nicht gegeben ist, tritt hier häufig der Fehler auf, dass die Vortragenden „einerseits über weite Strecken ihres Vortrags gegen die Wand, also mit dem Rücken zum Publikum, stehen; andererseits zeigen sie (vor allem bei der an den Vortrag anschließenden Diskussion) mit dem Finger auf eine bestimmte Stelle des – vom Publikum abgewandten – Bildschirms ihres Notebooks, was kommunikativ so erfolglos bleiben muss, wie das Gestikulieren am Telefon“ (Grabowski 2008, S.137f.).

Sicherlich lässt sich auch bei der PowerPoint-Präsentation die Aufmerksamkeit der Zuhörenden mit einem Laserpointer auf bestimmte Details der Folien lenken, doch wirkt diese Hervorhebung nur für den Moment, in dem der Laserpointer auf die entsprechenden Teile der Folie zeigt. Daneben gibt es die sogenannten Zeigeroptionen, durch die sich während der Präsentation Inhalte auf der Folie markieren lassen. Sofern

man die Zeigerfunktionen vor Beginn der Präsentationen aktiviert hat, kann man hier auch spontan aus der Situation heraus, Einzelheiten auf der Folie hervorheben.

Richtig eingesetzt dient auch der schrittweise Aufbau einer Folien über den Menüpunkt „benutzerdefinierten Animation“ der Aufmerksamkeitslenkung. Hier, wie auch bei der Aufmerksamkeitslenkung durch Typografie und Layout, hat PowerPoint die Möglichkeiten, die bereits bei der Overheadprojektion ansatzweise gegeben waren, entschieden erweitert und ihren Einsatz so erleichtert, dass der wahllose Einsatz dieser Effekte häufig mehr ablenkt als Aufmerksamkeit erweckt.

Spezifisch für PowerPoint ist die Möglichkeit, per Mausklick Pfeile und dergleichen einzublenden und diese sich auf vorher festgelegten „Animationspfaden“ zu einem Ziel bewegen zu lassen. Dies ist auch mit mehreren Elementen möglich, die nacheinander wieder ausgeblendet werden. Dies ist eine Art der Aufmerksamkeitslenkung, die z. B. bei

der Analyse von Statistiken und Grafiken Sinn machen kann.

Die Präsentation als Handout?

Entscheidet man sich gegen die Nutzung der von Microsoft angebotenen Folienformulare für das Zusammenspiel von Vortrag und Visualisierung, hat dies oft zur Konsequenz, dass eine Zweitnutzung der Präsentation z. B. als Handout oder Zusammenfassung des Vortrags wenig Sinn macht. Dies wird immer dann der Fall sein, wenn die Folien nur inhaltliche Ergänzungen oder nur assoziativ-passende Begleitinformationen zum vorgetragenen Text enthalten. In der Praxis entscheidet man sich aus arbeitsökonomischen Gründen leider oft dazu, die Folien mit Informationen zu überfrachten, da sich die Präsentation so auch als Handout bzw. Dokumentation benutzen lässt.

Dabei ließe sich das Dilemma zwischen der Informationsüberlastung durch die Dopplung von Vortrag und Folientexte einerseits und einer alleine nicht verständlichen Präsentation vermeiden. Zu jeder Folie gibt es eine Notizfunktion, die man für die entsprechenden Ausführungen, Quellenangaben und Querverweise benutzen kann. Damit würde man die Folien davon entlasten und könnte den Zuhörern nach dem Vortrag dennoch eine nachvollziehbare Fassung des Vortrags einschließlich der Illustration zur Verfügung stellen.

Präsentationsrhetorik als medienpädagogisches Handlungsfeld

PowerPoint-Präsentationen als allgegenwärtiges Phänomen verdienen mehr Aufmerksamkeit – gerade von Seiten der Medienpädagogik. Hier bietet sich ein konkretes Handlungsfeld zur Vermittlung von Medienkompetenz. Die in vielen Punkten berechtigte Kritik am Umgang mit PowerPoint zeigt, dass auch hier Medienkompetenz nicht auf die Bedienung von Software zu reduzieren ist.

„Warum lehrt man also nicht, wie man Storyboards erstellt? Wie man Schaubilder designt? Wie man Bilder (vor)liest? ... Konkrete Fragen stellen sich bei heutigen Multimedia-Anwendungen zu Layout, Gliederung, Text-Bild-Proportion, Animation, zur Frage, wie aus Zahlen Bilder werden und wie Bilder wiederum eine mündliche Erläuterung

nach sich ziehen. Solche Verfahren lernt und lehrt man nur, indem man sie einübt, aber sicher nicht, indem man sich ihnen kategorisch verweigert oder sie als Teufelszeug abtut.“

MERTENS/LEGGEWIE 2004

Anmerkungen

- 1 Die entsprechende Analyse findet man auf der Homepage von Tufte: http://www.edwardtufte.com/bboard/q-and-a-fetch-msg?msg_id=0001yB&topic_id=1
- 2 Nach: Pötzsch (2007), S. 92 – Originaltitel: „Empirische Typologie der ikonographischen Analyse von inhaltlichen PowerPoint-Folien“. Die Typologie ist das Ergebnis einer Auswertung von 58 Präsentationen mit insgesamt 653 Einzelfolien.
- 3 Zum Einsatz von Diagrammen siehe u.a. „Welches Diagramm für welche Daten“ – <http://extremepresentation.typepad.com/blog/2009/02/chart-chooser-in-german.html>
- 4 Vgl. hierzu die Folie 11: www.gymnasium-oberhaching.de/fach/Deutsch/inslesebuch.ppt

Literatur

- Atkinson, Cliff (2009): Erzählen statt aufzählen. Neue Wege zur erfolgreichen PowerPoint-Präsentation, 2., erw. u. aktualis. Aufl. – Unterschleißheim.
- Göldner, Rudolf: Die PowerPoint-Kritik – <http://powerpointrhetorik.de/> PowerPoint-Kritik.html
- Grabowski, Joachim (2008): Aufmerksamkeitslenkung bei foliengestützten Vorträgen: Drei Aspekte der räumlichen Koordination und die Schwierigkeit von PowerPoint-Präsentationen, in: Semiotik, Bd. 30, H. 1–2/2008; 137–173.
- Knappe, Joachim (2007): Powerpoint in rhetoriktheoretischer Sicht, in: Schnettler, Bernt; Knoblauch, Hubert (Hg.): Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen, Konstanz, 53–66.

Mertens, Mathias/Leggewie, Claus (2004): Technologisches Kokain. Ein Software-Produkt wird gescholten oder: Wie aus billiger Kulturkritik wertvolle Medienkunde wird, in: Der Freitag 28.05.2004 – <http://www.freitag.de/2004/23/04231601.php>

Parker, Ian (2001): Annals of Business. Absolute PowerPoint – http://www.newyorker.com/archive/2001/05/28/010528fa_fact_parker?currentPage=all

Pflüger, Jörg (2009): Auf den Punkt gebracht. Prolegomena zu einer Rhetorik der Präsentation, in: Coy, Wolfgang; Pias, Claus (Hrsg.): Powerpoint – Macht und Einfluss eines Präsentationsprogramms, Frankfurt am Main, 146–216.

Pötzsch, Frederik S. (2007): Der Vollzug der Evidenz. Zur Ikonographie und Pragmatik von Powerpoint-Folien, in: Schnettler, Bernt; Knoblauch, Hubert (Hg.): Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen, UKV Verlagsgesellschaft, Konstanz 2007, 85–103.

Tufte, Edward R. (2006): The Cognitive Style of PowerPoint: Pitching out Corrupts within, 2. Auflage, Graphic Press, Cheshire, Connecticut.